

Kritik der Deutschen Presse-Agentur (dpa) – 26. März 2006

„Der kleine Prinz“: Kultbuch in Karlsruhe als Oper uraufgeführt

Von Martin Oversohl, dpa

– Was ist er gewesen, dieser strohblonde „Kleine Prinz“, der wie kaum ein anderer die Weltliteratur erobert hat? Eine Erscheinung seines Schöpfers, des Schriftstellers Antoine de Saint- Exupéry? Sein Traum, sein Wehklagen oder vielleicht sogar seine Lebensweisheit, sein eigenes Porträt? Nach unzähligen Büchern über den sanftmütigen Helden vom Planeten mit den drei Vulkanen und der Rose hat sich nun nach mehr als 60 Jahren zum ersten Mal auch der Vorhang für eine Oper zum „Kleinen Prinzen“ geöffnet. In Karlsruhe wurde die szenische Uraufführung des Zweiakters von Nikolaus Schapfl am Samstagabend mit viel Beifall bedacht.

Die Werke Saint-Exupérys reflektieren die persönlichen Erlebnisse des passionierten Piloten und seinen tiefen Glauben ebenso wie seine immer stärker werdende Distanz zur Welt. „Ich bin traurig, wegen dieses sonderbaren Planeten, den ich bewohne. Wegen all der Dinge, die ich nicht begreifen kann“, heißt es in seinen „Kriegsbriefen“ - und fast scheint es, als seien dies auch Abschiedszeilen des „Kleinen Prinzen“, der die Welt ebenfalls deprimiert von den Menschen verlässt und sich der Schlange hingibt. Mit Hilfe der Reise des Prinzen (hervorragend: Sopran Robert Crowe) zu den Planeten, mit seiner Fantasie von der einzigartigen Rose und den Lebenslügen der Erwachsenen wusste Saint-Exupéry seinen Mitmenschen in seinem bekanntesten Werk ebenso einen Spiegel vorzuhalten wie er ihnen einen philosophischen Ratgeber anbot.

Regisseur Peer Boysen, der in Karlsruhe auch für Bühne und Ausstattung verantwortlich zeichnet, nimmt diesen Faden auf und verbindet mit seiner weitgehend werksnahen Inszenierung Gesellschaftskritik. Die Einsamkeit der Menschen auf den Planeten - stellvertretend für die Bewohner der Erde – wird deutlich, ihre Isolation und Egozentrik und ihre Fähigkeit, aus einem Glück ein Unglück zu machen: der pausbäckige König, der einen Stern ohne Untertanen beherrscht, der Säufer, der sich betrinkt, weil er sich schämt, dass er zur Flasche greift; der Eitle und der Geschäftsmann, der die Sterne zählt.

Unterhaltsam setzt Boysen das Werk in Bilder um, die viele Leser so oder ähnlich in der eigenen Fantasie gezeichnet haben dürften. Nur im zweiten Akt wirkt mancher Regieeinfall etwas merkwürdig, etwa, wenn sich ein vielköpfiger Chor in Smoking und Abendkleid vor dem dominierenden Flugzeugwrack ein Stelldichein gibt. „Der kleine Prinz“ gehört bereits so sehr zum allgemeinen Kulturgut, dass es wundert, warum das Buch über Menschlichkeit und Nächstenliebe aus dem Jahr 1943 erst Ende der 90er Jahre Grundlage für eine Oper wurde. Der Grund war die Hartnäckigkeit der Erbgemeinschaft des seit 1944 verschollenen Saint-Exupéry.

Mehr als 70 Komponisten hatten sich an ihnen die Zähne ausgebissen, ehe die Erben schließlich dem Wahl-Salzburger Schapfl die Opernrechte für den „Prinzen“ übertrugen. „Ihre Musik hat uns verzaubert“, heißt es in einem Brief des französischen Urneffen an Schapfl von 1998. Sein zweiaktiges Werk, 2003 von der Jungen Philharmonie Salzburg uraufgeführt, klingt wie eine gelungene und eingängige Mischung aus Filmmusik und barocker Oper, Musical und moderner Tonreihe. Als „tonale Klangsprache mit Beziehungen zu Bernstein, Strawinsky und Arvo Pärt“, beschreibt sie der Komponist selbst. Nahezu wörtlich übernahm Schapfl die weltbekannten Dialoge des Autors. (www.staatstheater.karlsruhe.de)

dpa